

Tretminen

Wie wichtig sind die zweitwichtigsten Dinge in der Kirche?

Bei Großveranstaltungen wie Evangelischen Kirchentagen und Katholikentagen gibt es Themen, die nicht ausdrücklich Gegenstand einer Forumsveranstaltung, als solche im Programm nicht zu finden sind, die einem aber dennoch wiederholt in Referaten und Diskussion begegnen, so daß man spürt: Hier wird ein Thema berührt, das vielen auf den Nägeln brennt und das für die gegenwärtige Stimmungslage in besonderer Weise kennzeichnend ist.

Mit *Kirchenreform* oder *Konzentration auf das Wesentliche* könnte man eine Handlungsalternative bezeichnen, wie sie jetzt in Dresden verschiedentlich diskutiert wurde. Nicht als ob dieses Thema völlig neu wäre, und doch erhält es in der Dynamik eines solchen Großtreffens und angesichts des sich kaum wirklich abbauenden Problemstaus, mit dem die katholische Kirche sich seit Jahrzehnten konfrontiert sieht, sein eigenes Gewicht. Es geht um die Aufforderung, man solle sich als Kirche auf das Wesentliche des Glaubens konzentrieren und nicht ständig von *Zölibat* und *Zentralismus*, *künstlichen Mitteln zur Empfängnisregelung* und der *Stellung der Frau in der Kirche* – und wie die gegenwärtig diskutierten oder z.T. auch schon nicht mehr wirklich diskutierten Themen alle heißen – sprechen. Die Kirche habe eine Botschaft zu verkünden. Von daher stünde es ihr gut an, nicht ständig um sich selbst zu kreisen.

Daß diese Ansicht, wenn der Eindruck nicht täuscht, immer wieder gerne von Leuten vertreten wird, die nicht vordringlich an einer Änderung des *status quo* interessiert sind, ist selbstredend kein Zufall. Andererseits kann man sie nicht nur damit abtun, daß sie ausschließlich von Leuten vertreten

werde, die ohnehin gegen Reformen in der Kirche eingestellt sind. Wer wollte leugnen, daß dem Einwand, es müsse deutlicher unterschieden werden zwischen Wichtigem und weniger Wichtigem, auch einiges abzugewinnen ist: Sind die Hinführung heutiger Zeitgenossen zum christlich-jüdischen Gottesglauben und die Weitergabe des Glaubens an die künftigen Generationen nicht tatsächlich zentraler als das endlose Pro und Contra in bezug auf vergleichsweise sekundäre Lehrauffassungen zur priesterliche Ehelosigkeit, über die richtige Methode bei der Familienplanung und über die Frage, was Frauen in der Kirche dürfen und was nicht, aber auch kirchliche Strukturfragen? Und ist man nicht tatsächlich manchmal versucht sich zu wünschen: Wenn nur ein Bruchteil des öffentlichen Interesses für Fragen des Zölibates für Wichtigeres aufgewendet würde...

Stellt sich diese Alternative aber tatsächlich so? Man mag es bedauern, daß die zentralen Fragen so wenig und die alles in allem sekundären Fragen so viel Aufmerksamkeit erlangen. Daß die im Grunde von allen als nicht zentral eingestuften Themen mehr im Mittelpunkt öffentlichen Interesses stehen, liegt jedoch nicht nur an denen, die für Reformen eintreten, sondern mindestens ebensoviel an denen, die die geforderten Reformschritte verweigern. Die Unterscheidung von „wesentlich“ und „weniger wesentlich“ ist andererseits im Umfeld einer Kirche schwierig, die Elemente ihrer eigenen amtlichen Struktur, die von vielen innerhalb der eigenen Kirche, wie aber erst recht außerhalb von ihr als historisch kontingent und insofern als nicht wesentlich betrachtet werden, als zu ihrem Wesen gehörig auffaßt.

In Dresden wurde darauf hingewiesen, daß zahlreiche dieser bestenfalls zweitwichtigen Fragen vielen Zeitgenossen den Zugang zum Wesentlichen gerade verstellen. Der Paderborner Pastoraltheologe *Norbert Mette* brachte diesen Gesichtspunkt auf die Formel, die Sekundärfragen seien die Tretminen, die den Zugang zum Glauben verhierten. Da mögen Theologen und Kir-

chenmänner noch so sehr den Sekundärcharakter manchen kirchenreformerischen Anliegens herausstreichen, faktisch erfährt der Glaube manche Ablehnung, die „eigentlich“ dem Zweitwichtigen an der Kirche gilt. Zu viele ziehen sich aus einem kirchlich-gemeindlich praktizierten Glauben heraus, weil sie die Spannung zwischen dem, was sie an der Kirche ablehnen, und dem, was sie als für den Glauben wesentlich erkannt haben, nicht aushalten. Insofern kommt man nicht umhin, dafür zu plädieren, die zweitwichtigen Fragen auf jeden Fall wichtig genug zu nehmen.

Im übrigen ist es gar nicht so sicher, daß man zwischen den wesentlichen und weniger wesentlichen Fragen so leicht trennen kann. Wenn *Johann Baptist Metz* immer wieder darauf hinweist, die Kirchenkrise sei zutiefst eine Gotteskrise, so bedeutet dies gerade nicht eine Leugnung oder Relativierung der kircheninstitutionellen Krise, sondern die Aufforderung, die Überwindung dieser Krise nicht zu kurzatmig kirchenstrukturell anzugehen. Das vorrangig strukturkonservativ gewendete Argument der Besinnung auf das Wesentliche könnte sich so letztlich als Basis und Ausgangspunkt grundlegenden Wandels erweisen. nt

Kriterien

Kirchliche Friedensethik nach dem Urteil vom 12. Juli

Der Friedenshirtenbrief der deutschen Bischöfe vom April 1983 (vgl. HK, Juni 1983, 260ff.) befaßte sich zwar ausführlich mit den verschiedenen Wegen, auf denen der Frieden gefördert werden kann und ging dabei auch auf die wünschenswerte Entwicklung einer *Weltfriedensordnung* ein. Daß aber deutsche Soldaten bei friedenssichernden oder -schaffenden Maßnahmen unter UN-Mandat im Dienst an einer solchen Weltfriedensordnung eingesetzt werden könnten, dieser Gedanke lag